

Ethnografie 2.0

Zum Problem der Anonymisierung in hybriden Gemeindestudien und dem Potenzial von KI-Bildgeneratoren

Franz Erhard, Nadine Jukschat und Emilia Socha

Einleitung

Gemeindeforschung im digitalen Zeitalter

In unserem Beitrag gehen wir darauf ein, was es bedeutet, im Zeitalter von sozialen Medien und mediatisierter Lebenswelten ethnografische Gemeindestudien durchzuführen bzw. sozialraumorientiert zu forschen. In der Grundidee setzt dieser Forschungsstil auf ein Hineinstolpern und sich Sich-Treiben-Lassen im Feld. Robert E. Park wird in diesem Zusammenhang das an der journalistischen Reportage angelehnte Prinzip des „nosing around“ zugeschrieben (Lindner 1990). Durch das Herumschnüffeln in der betreffenden Gemeinde entwickle man erst einen „Spür-Sinn“ (Lindner 2011) für die interessanten und wichtigen Dinge im Feld. Mit der Digitalisierung unseres Alltagslebens, unserer Kommunikationsformen und unserer sozialen Beziehungen hat sich die Umsetzung dieser etablierten Praxis in der qualitativen Gemeindeforschung erheblich verkompliziert und gerät bisweilen an ihre Grenzen. Möchte man der Verschränkung von Offline- und Online-Leben im Alltag auch methodisch Rechnung tragen, indem man in der Forschung Offline- und Online-Daten trianguliert, ergeben sich Probleme, mit denen Forschungen, die sich allein auf die Offline- oder die Online-Welt beziehen, nicht konfrontiert sind. Konkret ist es die Gefahr der Deanonymisierung (Bischof et al. 2022) sowie Fragen der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit, Transparenz und Reproduzierbarkeit von Forschungsergebnissen, die sich in Anbetracht von im digitalen Raum erhobenen Daten und deren Rückverfolgbarkeit mittels Suchmaschinen neu stellen. Wie greift man auf diese Daten zurück und präsentiert sie zur Plausibilisierung der eigenen Ergebnisse, ohne die konkrete Gemeinde und die dort lebenden Menschen, zu denen man in einem Vertrauensverhältnis steht, aufzudecken? Stellen digitale Methoden und Tools (Franken 2022, 2023) eine Möglichkeit dar, um mit dem Problem umzugehen?

Im Beitrag konzeptualisieren wir in einem ersten Schritt Gemeindeforschung im digitalen Zeitalter als hybride Raumforschung. Dafür greifen wir auf empirische und theoretische Arbeiten zur Verschränkung von Online- und Offline-Welten sowie raumsoziologische Theorien zurück. Im zweiten Schritt werden diese Überlegungen anhand von Erfahrungen aus der eigenen ethnografischen Gemeindeforschung in Bezug auf die Gütekriterien empirischer Forschung und forschungsethische Fragen weitergeführt. An empirischen Beispielen wird drittens exemplarisch aufgezeigt, wie sich Gemeinden im Zeitalter der Digitalisierung sowohl im Analogen wie im Digitalen als Sozialräume konstituieren. Sie etablieren in beiden Sphären Orte, an denen die eigene Identität und mentale Verfasstheit verhandelt und beobachtbar wird. Eine getrennte Betrachtung beider Sphären wäre künstlich in dem Sinne, dass sie der gelebten Praxis der Gemeinde nicht entspräche. Daneben erörtern wir, welche Schwierigkeiten sich aus dieser Situation der Verschränkung ganz praktisch in unserer eigenen Gemeindeforschung ergaben. Diesbezüglich erkunden wir mögliche Lösungsstrategien, wobei wir neben der klassischen Option, die Offline-Online-Verschränkung des Gemeindelebens allein von den im Analogen erhobenen Daten her zu untersuchen, auch experimentell den Einsatz von KI-Bildgeneratoren erproben, um dem Problem der potenziellen Deanonymisierung von (visuellen) Online-Daten zu begegnen. Mit diesem Schritt erweitern wir die Debatte um die Methodisierung der assistierenden Nutzung von KI-Werkzeugen in der qualitativen Forschung, die bisher vor allem in Bezug auf Text und KI-Systeme als Auswertungshelfer geführt wird (z. B. Mayring 2025).

Die Verschränkung von Digitalem und Analogem in der ethnografischen Gemeindeforschung

Es stellt heute eine Selbstverständlichkeit dar, dass im Alltag analoge und digitale Sphären miteinander verbunden sind (Klausner und Eckhardt 2023). Das Sozialleben findet nicht mehr allein in Face-to-Face-Settings an konkreten Orten oder in analogen Medien statt. Vielmehr kreuzen und verschränken sich reale und virtuelle Welt auf vielfältige Weise. Diesbezüglich gibt es eine lange Tradition sozialwissenschaftlicher, aber auch philosophischer Reflektionen. Schon früh wurde in den Kommunikationswissenschaften auf Medienphänomene und ihren prägenden Einfluss auf das Alltagsleben hingewiesen (Adoni und Mane 1984). Medien spielen in diesem Sinne eine wichtige Rolle bei der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit (Berger und Luckmann 1969) – schon im Zeitalter der Massenmedien, aber noch mehr heute im Zeitalter der Digitalisierung, des Aufstiegs des Internets und insbesondere der sozialen Medien. Unsere Alltagswelt wird zunehmend von digitalen Medien und digitaler Kommunikation durchdrungen, ein Phänomen, das Krotz et al. (2017) „Mediatisierung“ genannt haben. Im Digitalen werden dementsprechend

Gespräche, Thematiken und Diskurse weitergeführt, verlängert und aufgegriffen (Wellman 2004b, 2004a; Boyd und Quan-Haase 2011). Zudem argumentierte Turkle (2005/1984) bereits vor 40 Jahren, dass es keine klaren Grenzen zwischen beiden Sphären gebe und diese miteinander verwoben seien. Was in virtuellen Räumen geschieht, wird von den Menschen als real erlebt und hat auch reale Konsequenzen für ihr Selbstverständnis, ihre Identität und ihr Handeln. In eine ähnliche Richtung argumentierte Knorr-Cetina (2009), die die Verschmelzung von Digitalem und Analogem als „synthetische Situation“ konzeptualisierte. Das heißt, Online-Medien reichern das Offline-Leben an und werden in diesem wirkmächtig und umgekehrt.

Obwohl also die Überlegung, dass analoges und digitales Leben miteinander verbunden sind, bereits etabliert ist, wurde in der Sozialforschung das „Feld des Digitalen“ (Schmidt-Lux und Wohlrab-Sahr 2020: 7) zunächst als ein eigener abgrenzbarer Untersuchungsraum entworfen (Fielding et al. 2017). Dementsprechend findet sich auch eine Vielzahl von Ethnografien digitaler Räume und virtueller Welten (Boellstorff et al. 2012), die etwa als „virtuelle Ethnografie“ (Hine 2000), „Netnografie“ (Kozinets 2019), „Cyberethnografie“ (Teli et al. 2007), „Webnographie“ (Strübing 2006) bezeichnet worden sind. Arbeiten dieser Art „betrachten das Internet größtenteils als kulturellen Hintergrund und Kontext für soziale Interaktion. Das Internet ist ein in diesem Verständnis offener Kontext, in dem sich Praktiken, Bedeutungen und Identitäten miteinander vermischen“ (Domínguez Figaredo et al. 2007: o.S.).

Indes sind Arbeiten, die sich der lebenspraktischen Verschränkung von Offline- und Online-Leben widmen, gegenüber dieser ausschließlichen Online-Forschung rar gesät (Hallett und Barber 2014: 308). Die Verbindung von Offline- und Online-Daten sowie -Methoden in der (qualitativen) Sozialforschung steckt noch in den Anfängen (Hine 2015). Thomas Schmidt-Lux (2017) etwa konzeptualisierte Internetforen als Orte der Alltagskommunikation und ging Legitimationskonflikten um Selbstjustiz und Gewalt in der analogen Welt auf diesen Plattformen nach. Damit griff er das virulente Thema der Onlinevernetzung und -radikalisierung auf, die zu teils schwerwiegenden Effekten in der physischen Welt führen können. Das von ihm angeführte prominente Beispiel der sächsischen Gruppe Freital zeigt diesbezüglich, wie Online- und Offline-Interaktionen wirkungsvoll ineinandergreifen können. Gegründet als Facebook-Gruppe, führten ihre Aktivitäten schließlich zu Gewalt gegen Flüchtlinge und Mitglieder der Zivilgesellschaft. Die Mitglieder der Gruppe Freital wurden später u.a. wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung verurteilt. In einer anderen Studie wurde untersucht, „wie digitale soziale Medien und Plattformen mit sozialräumlichem Bezug das Zusammenleben, lokales Sozialkapital sowie zivilgesellschaftliches und politisches Engagement in den jeweiligen Nachbarschaften beeinflussen“ (Becker et al. 2020: 128), wobei diese Nachbarschaften als „hybride soziale Räume“ (ebd.) konzipiert wurden. Dabei konnte gezeigt werden, wie sich digitale und analoge Interaktionen gegenseitig

„erweitern“ (ebd.) und gegenseitig beeinflussen. Ruth Dorothea Eggel (2023) wiederum argumentierte mit Bezug auf Computerspieleevents, dass sich Zustände der Multipräsens ausbilden, in denen sich die Ko-Präsens im physischen Raum mit der Transzendierung dieser Anwesenheit durch die Nutzung diverser Chat- und Messengerdienste und dem Eintauchen in soziale Spielewelten kreuzen. Im Resultat verschwimmen die Grenzen zwischen physischer und digitaler Welt, was ein „multi-präsentes Ethnografieren“ (ebd.) nötig mache.

Anschließend an diese Arbeiten möchten wir für die ethnografische Gemeindeforschung die methodologische Erweiterung vornehmen, Gemeindeleben nicht mehr allein analog zu beforschen. Stattdessen ist dieses charakterisiert durch ein wechselseitiges Durchdringen und Verschränken analoger und digitaler Begegnungsräume und Kommunikationsformen, wobei Örtlichkeit als Kategorie durchaus weiterhin relevant gemacht wird. So erfolgen etwa in digitalen sozialen Medien wie beispielsweise Facebook-Gruppen lokalisierende Bezugnahmen auf konkrete Orte, indem sich Gemeinde- oder Stadtteilgruppen gründen und dies auch im Gruppennamen artikulieren. Zugleich konstituiert sich im Digitalen eine uneinheitliche, sich überlappende Sozialräumlichkeit, die symbolisch und diskursiv Orte hervorbringt, die in das analoge Leben hineinwirken. Unsere Annahme ist dementsprechend, dass man mit dem Einbezug von Sozialen Medien und anderen digitalen Kommunikationskanälen tiefer in das Gemeindeleben vordringen kann. Wir begreifen diese Medien als eine spezielle Form von Öffentlichkeit, die den – mit Mannheim (1980) gesprochen – „konjunktiven Erfahrungsraum“ der Ortsgemeinschaft erweitert. Diese Öffentlichkeit kann eine starke, auch ortsübergreifende Breitenwirkung entfalten – oder auch weitere, externe Öffentlichkeiten in das Ortsgeschehen hineinwirken lassen: „Orte rücken näher, Communities konstituieren sich über große Entfernung und jenseits reiner face-to-face-Kommunikation“ (Schmidt-Lux und Wohlrab-Sahr 2020: 4).

Damit verkompliziert sich, was unter einer Gemeinde als soziologisch abgrenzbarer Gegenstand zu verstehen ist. Anschließend an den sozial-phänomenologischen Ansatz Martina Löws (2001a, 2001b) ist diesbezüglich etabliert, dass es verkürzend wäre, eine Gemeinde (allein) als Verwaltungseinheit innerhalb klarer geographischer Grenzen zu verstehen. Stattdessen weist eine Gemeinde immer auch einen lebensweltlichen Charakter auf. Sie ist Stätte alltäglicher Verrichtungen, Begegnungen und Relevanzsetzungen. Löw unterscheidet an dieser Stelle *Ort* und *Raum*, die gleichwohl zueinander in Beziehung stehen (Löw 2001a: 124). Damit meint sie, dass aus einer soziologischen Perspektive nicht die kontingent geformte Geographie interessiert, an der sich eine Gemeinde befindet. Vielmehr wird gefragt, wie diese Geographie sozial genutzt, gestaltet und verhandelt wird und somit erst als Gemeinde kommunikativ anschlussfähig und handlungspraktisch relevant wird. Erst die aktiv-platzierende Anordnung und „kognitiv-emotionale“ Ordnung von „Lebe-

wesen und sozialen Gütern“ (ebd.), die sich an einem Ort befinden, macht diesen zu einem Raum, der eine für menschliches Leben sinnvolle Struktur aufweist.

Eine Gemeinde konstituiert sich demnach in einem Zusammenspiel aus Orts- und Gruppenbezug. Das heißt, Gemeinden sind soziale Zusammenhänge, die ein „eigenes symbolisches Universum schaffen“ (ebd.: 125). Diese Ordnung ist aber immer auch verortet:

„Gemeinden konstituieren sich nicht über erdräumlich umgrenzte Gebiete. Sie bilden erstens Räume, die mit den Territorien nicht identisch sein müssen, welche bislang kaum erforscht werden, und sie bringen zweitens systematisch Orte hervor, die eine eigene symbolische Existenz entfalten.“ (ebd.)

Bei Gemeinden im Sinne von Dörfern und kleineren Städten ist damit vornehmlich die historisch gewachsene bauliche Struktur gemeint. Allerdings, so möchten wir argumentieren, beschränkt sich diese Verortung unter den genannten Bedingungen einer Verschränkung von Online- und Offline-Leben nicht mehr allein auf die physische Welt. Gemeinden verfügen schon länger über Websites, Facebook-Gruppen, Messenger-Kanäle usw. Für das ethnografische Erforschen von Gemeinden bedeutet das, die Dichotomie zwischen real und virtuell zu verabschieden (Beneito-Montagut 2011) und auch die Vorstellung dessen, was einen Sozialraum konstituiert, zu erweitern:

„While traditional methods of ethnography (observation and informal interview) continue to be useful, researchers need to reconceptualize what counts as a field site. We argue that studying a group of people in their ‚natural habitat‘ now includes their ‚online habitat.‘“ (Hallett und Barber 2014: 308)

Löw adaptierend möchten wir in Bezug auf dieses Online-Habitat von *digitalen* „Platzierungspraxen“ (Löw 2001a: 125) sprechen. Das heißt, Fragen danach, wie sich „Menschen(gruppen) zu Räumen“ formieren, „welche Grenzen (...) darüber etabliert“ werden „und welche Orte mit welcher symbolischen Kraft (...) hervorgebracht“ (ebd.) werden, müssen heute auch mit Blick auf virtuelle Räume und Kommunikationskanäle beantwortet werden. Diese stellen Repräsentationen der Symbolwelt dar, die eine Gemeinde im Kern ausmacht. Eine Gemeindestudie, die infolge der entfalteten Argumentation „notwendig eine Raumstudie“ (ebd.) sein sollte, muss diese Online-Repräsentationen demnach mit einbeziehen.

Forschungskontext und methodische Reflexion

Virulent wurden die Überlegungen zur Verbindung von Offline- und Online-Daten in der Gemeindeforschung im Zuge eines Forschungsprojekts, das im Verbund der Hochschule Zittau/Görlitz mit der Universität Siegen sowie weiteren nicht-akademischen Partnereinrichtungen zwischen 2021 und 2025 durchgeführt wurde.¹ Im Projekt untersuchten wir in zwei ethnografisch angelegten Fallstudien in kleineren Gemeinden in der Lausitz die Perspektiven auf den Strukturwandel der Region vor dem Hintergrund biografischer und kollektiver Erfahrungen, insbesondere solcher, die im Zuge der Wendezeit und der folgenden 1990er Jahre gemacht wurden. Im Hintergrund steht dabei die Frage nach der Forcierbarkeit sogenannter „sozialer Innovationen“ in Gemeinwesen (Erhard und Jukschat 2023, 2025; Jukschat et al. 2024). Wir changierten im Projekt zwischen genuin akademischer Forschung, auf die wir uns hier fokussieren, und einem Praxisteil, in dem wir konkrete Formate mit sozialem Innovationspotenzial partizipativ entwickelten und erprobten.

Im akademischen Projektteil ging es in der Hauptsache darum, die sozialen Logiken der untersuchten Gemeinden aufzuschließen, Schlüsselfiguren zu identifizieren und die im Ort vorhandenen kollektiven Orientierungsrahmen herauszuarbeiten. Wir arbeiteten methodisch orientiert an der Grounded Theory („all is data“, Glaser und Strauss 1967), die wir in der Auswertung mit der Sequenzanalyse, wie sie aus der Objektiven Hermeneutik bekannt ist, verbanden (Erhard und Sammet 2018). In der Erhebung lag unser Schwerpunkt auf klassischen ethnografisch orientierten Methoden (Breidenstein et al. 2020): Sozialraumbegehungen im Sinne eines *nosing around* im Sinne von Robert E. Park in der Tradition der Chicago School, fokussierte teilnehmende Beobachtungen (Knoblauch 2001), themenfokussierte (narrative) Interviews (Schütze 1983) mit lokalen Schlüsselfiguren und Gruppendiskussionen (Bohnsack 2000), aber auch die Sichtung von Artefakten (Aushänge, Gemeindeblatt, etc.).

Durch Hinweise im Feld, dass es Facebook-Gruppen der Ortschaften gebe, und ohnehin sensibilisiert für zunehmend mediatisierte und digitalisierte Lebenswelten erweiterten wir unsere Felderschließung bereits zu Beginn in der explorativen Phase auf den digitalen Raum. Schnell drängten sich dabei mehrere Reflektionen über den spezifischen Charakter von Online-Kommunikation sowie darüber auf, welche Daten überhaupt für eine empirische Untersuchung in Frage kommen.² Alltägliche Online-Kommunikation erfolgt meist in Schriftform bzw. durch visuelle

1 Der Kurztitel des Projektes lautete „Beteiligung und Partnerschaft im Strukturwandel“ (Be-Part). Es wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zwischen 2022–2025 gefördert. Vgl. <https://bepart-lausitz.de/>.

2 Für einen Überblick zu den Modalitäten von Online-Kommunikation, insbesondere in den Sozialen Medien vgl. Friese et al. (2020) sowie Schrape und Siri (2022).

Daten (wie Fotos, Emojis, etc.), teils aber auch audiovisuell. Das macht sie einerseits persistent, d.h. anders als mündliche Kommunikation dauerhaft festgehalten. Andererseits ist sie im Fluss bzw. flüchtig: Wie viele Likes ein Beitrag hat, ändert sich beispielsweise situativ. Außerdem können nachträgliche Änderungen und Löschungen durch daran Beteiligte nicht ausgeschlossen werden, was zugleich nicht immer nachvollzogen werden kann. Diesbezüglich können wir also immer nur einen bestimmten Zeitabschnitt von Online-Kommunikation festhalten. Ohne integriertes Mitglied der Gemeinde, ihren Netzwerken und Symbolwelten zu sein, besteht zudem nur Zugriff auf die öffentlich geschalteten Posts, Kommentare usw. in Netzwerkplattformen, Foren oder auf Zeitungsseiten. Messengerkommunikation beispielsweise, die im Alltag vieler Leute heute eine große Rolle spielt, ist für die Sozialforschung zumindest nicht ohne Weiteres zugänglich.³

Neben diesen technischen und erhebungsmethodischen Fragen warf die Verbindung von Offline- und Online-Daten in unserer Forschung darüber hinaus verschiedene forschungsethische Fragen auf, die den Anlass für den vorliegenden Beitrag gaben: Im analogen Feldzugang war für uns selbstverständlich, in unseren Interviews und Gesprächen Vertraulichkeit und Anonymität zuzusichern. Gerade weil es sich um kleine Gemeinden handelte, in denen nicht nur die Schlüsselakteure einander kennen, sondern auch weniger öffentlich agierende Personen aufgrund ihres sozialen Eingebundenseins und Engagements im Ort leicht wiederzuerkennen wären, entschieden wir uns dafür, nicht nur konkrete Personen, sondern auch die Gemeinden selbst in jeglicher Außenkommunikation durch das Forschungsteam zu anonymisieren⁴, was in der sozialraumbezogenen Forschung keine Selbstverständlichkeit darstellt (Beispielstudien, in denen die Untersuchungsorte benannt werden: Becker et al. 2020; Michelsen et al. 2017). Im Forschungsprozess half diese Strategie, in den Gesprächen mit den Menschen vor Ort auch schwierige, konflikthafte Themen und Konstellationen thematisierbar zu machen.

3 Einen vielbeachteten Sonderfall in dieser Hinsicht stellt die Studie von Kiefer et al. (2018) dar, deren Datenbasis die WhatsApp-Kommunikation einer dschihadistischen Gruppe bildet, die aus dem Handy eines jungen Salafisten ausgelesen und den Forschenden durch Journalisten zugänglich gemacht worden ist.

4 Brüchig wurde diese Strategie in dem Moment, wo aus der Gemeinde heraus ein Interesse entstand, die Zusammenarbeit mit dem Forschungsprojekt bzw. im Projekt entstandene Aktivitäten im Sinne eines Ortsmarketings öffentlich zu thematisieren. Dieses Dilemma lässt sich nicht gänzlich auflösen. Wir hielten unsererseits an der Anonymisierungsstrategie auch auf Gemeindeebene fest und erklärten unsere Gründe dafür auch immer wieder im Feld. Wir gehen davon aus, dass im lokalen Kontext die Verknüpfung mit unserem Projekt hergestellt ist, sich für nicht regional verankerte Akteure aber umgekehrt aus unseren Projektpublikationen weiterhin nur unter sehr hohem Rechercheaufwand rekonstruieren ließe, welche Fallstudienorte wir beforcht haben.

Wenn nun öffentlich zugängliche Online-Daten in die Forschung einbezogen werden, sind sie durch simple Suchmaschinen-Abfragen jederzeit wieder auffindbar. Wie können diese Daten sinnvoll in die Analyse des Gemeindecharakters mit eingebunden und gleichzeitig die Anonymisierungsversprechen und Vertraulichkeitszusagen gegenüber den Personen vor Ort garantiert werden (vgl. zur Thema Deanonymisierung im digitalen Raum Bischof et al. 2022; Zimmer 2010)? Welches Material kann also legitimerweise einbezogen werden und inwieweit ist die Trennung zwischen privaten und öffentlichen Inhalten oder auch der Kontext einer Äußerung relevant dafür?

Hinweiskataloge zum Umgang mit Online-Daten in der qualitativen Forschung (Beispielsweise von Unger et al. o. J.) griffen bei der Beantwortung dieser Fragen nach unserer Einschätzung nicht. Zwar ist die Nutzung der Daten, die von sozialen Plattformen wie Facebook extrahiert werden, über die Nutzungsbedingungen abgesichert und somit legal. Gerade mit Blick auf offene Soziale Medien wie Facebook und dort veröffentlichte Daten wird daher die Forschungsnutzung von Beiträgen selbst ohne eine dezidierte Einwilligung der jeweiligen Personen grundlegend als weitgehend unproblematisch eingeschätzt (Golla et al. 2018). Allerdings bleibt das Problem, dass man bei der Verknüpfung von Offline- und Online-Daten zu *einer konkreten Gemeinde* riskiert, den Namen der gesamten Gemeinde aufzudecken und mithin auch jene Daten zu deanonymisieren, die man im Analogen erhoben hat.

An dieser Stelle ließe sich einwenden, dass das Problem nicht ganz neu sei, denn auch bei klassischen ethnografischen Untersuchungen könnten veröffentlichte Medien (z. B. Ortschroniken, Fotobände o. Ä.) eingebunden werden, die eine Deanonymisierung ermöglichen würden. Wenn man dezidiert den spezifischen Charakter einer Gemeinde untersucht, bestand schon immer die Möglichkeit, mit der Präsentation von Untersuchungsmaterial, Spuren zu deren Deanonymisierung zu legen. Gleichwohl erscheint der Deanonymisierungsaufwand heute vor dem Hintergrund von Suchmaschinen und den Möglichkeiten der Bilder-Rückwärtsuche ungleich geringer. Das ohnehin schon schwierige Verschleiern von Orts- und Personenidentitäten, das mit Gemeindestudien einhergeht, wird so quasi unmöglich gemacht.

Mithin wird ersichtlich, dass die Digitalisierung der Sozialwelt sich auch auf die Forschung über diese auswirkt. Wollte man die Verschränkung von Offline- und Online-Welt bei der oben beschriebenen Konstitution einer Gemeinde als Sozialraum sowie deren Verortung nachzeichnen, dürfte man konsequenterweise das Online-Material – soweit es einen öffentlichen Charakter hat – nur intern für die Auswertung verwenden und dürfte daraus weder Text noch Bild direkt zitieren. Bei der Präsentation der Ergebnisse müsste man es aussparen, verschleiern oder total anonymisieren. Dadurch wäre die Anonymität der untersuchten Gemeinde garantiert – allerdings zulasten der forschersischen Gütekriterien der intersubjektiven Nach-

vollziehbarkeit, Transparenz sowie Reproduzierbarkeit der Ergebnisse (Strübing et al. 2018; Otte et al. 2023; Erhard und Schäfer 2024).

Um an dieser Stelle weiter zu kommen, werden wir im Folgenden aufbauend auf Ergebnissen aus unserem Projekt Strategien präsentieren (vgl. auch Bischof et al. 2022), die helfen sollen, trotz der beschriebenen Probleme aussagefähig zu bleiben und Standards des wissenschaftlichen Arbeitens einzuhalten. Zum einen zeigen wir, wie sich die Verknüpfung von Online- und Offline-Leben einer Gemeinde von den im Analogen erhobenen Daten her rekonstruieren lässt. Hier wird auf klassische Interviewtranskripte zurückgegriffen und also gezeigt, dass nicht notwendigerweise Online-Daten zur Verfügung stehen müssen, um digitale Repräsentationen einer Gemeinde abbilden zu können. Die Güte der Forschung wird dabei über etablierte Anonymisierungs- wie Datensicherungspraxen gewährleistet. Zum anderen möchten wir Möglichkeiten präsentieren, wie sich mithilfe von online verfügbaren Bildgeneratoren mögliche neue Anonymisierungs- aber auch Analysestrategien aufbauen. Dabei argumentieren wir, dass eine Ausweitung des Methodenrepertoires auf digitale Hilfsmittel eine Strategie sein könnte, um bekannte Fragen nach der Qualitätssicherung von ethnografischer Forschung in einer digitalisierten Welt zufriedenstellend zu beantworten. Gleichwohl möchten wir betonen, dass an dieser Stelle unser Beitrag dezidiert als explorativer Vorschlag und nicht als das Vorführen einer gesättigten und bewährten digitalen Methode zu verstehen ist.

Mit Offline-Daten die Offline-Online-Verschränkung untersuchen

Zur latenten Wirkmächtigkeit von Facebook im Alltag eines Bürgermeisters

Wie sich im Zuge unserer Feldforschungen herausstellte, existiert zu einem unserer Untersuchungsorte, er soll hier Ostenau heißen, eine Facebook-Gruppe. Auf diese wurden wir vielfach in geplanten, aber auch spontanen Gesprächen hingewiesen. Tenor war dabei, dass diese Gruppe nützlich sei, um auf dem neuesten Stand zu bleiben, was das Geschehen im Ort angeht. Als wir uns die Gruppe selber anschauten, erhielten wir einen ganz ähnlichen Eindruck. Wir stellten fest, dass die Gruppe als schwarzes Brett genutzt wird, darüber hinaus als identitätsstiftendes Ortsgedächtnis fungiert und eine Polisfunktion erfüllt, indem dort verschiedene Meinungen kommuniziert und Debatten geführt werden.

Zu diesen schnell erschließbaren Funktionen, die die Facebook-Gruppe für die Gemeindemitglieder hat, lassen sich aber auch noch weniger offensichtliche Wirkungsweisen der Gruppe auf das Gemeindeleben nachweisen. Besonders deutlich wurde das in einem Interview mit dem ehemaligen Bürgermeister von Ostenau, in dem er ein ambivalentes Verhältnis zu Facebook als Medium der Gemeindekommunikation zum Ausdruck bringt. Einerseits lehnt er bestimmte Charakteristika des

Online-Mediums ab und spielt die Bedeutung der Facebookgruppe für sich persönlich herab. Andererseits zeigt sich, dass auch er nicht umhinkommt, diesen Ort des Gemeindelebens in sein Handeln einzubeziehen.

Der präsentierte Interviewabschnitt steht im Kontext einer Erzählung zu einer größeren, im Ort geplanten politischen Veranstaltung von Rechtsextremen, von der der ehemalige Bürgermeister überrumpelt wurde. Er berichtet, dass er nicht gewusst habe, worum es sich bei der Veranstaltung handelt. Gleichzeitig sei er ruhig geblieben und habe sich zunächst einmal im Ort umgehört, bevor er auf die Information reagierte. Hier setzt nun die zitierte Passage ein.

„Also wirklich immer mit belastbaren Informationen in das direkte persönliche Gespräch. Also ich bin zum Beispiel niemand, der Facebook bedient, oder ich habe zwar ein Instagram-Account und Facebook-Account, aber wirklich nur, damit niemand unter meinem Namen sich da (lacht) ... Ich lese zwar, auch bei [Teilname Facebook-Ortsgruppe], den sogenannten [Name Facebook-Ortsgruppe], aber ich bin da auch gesperrt, glaube ich, ich komme da gar nicht rein, ich darf da nichts posten ... Das war eine öffentliche Gruppe, aber ich bin da gesperrt. Und ja, weil das ja mein damaliger Mitbewerber oder ... der ist ja der Administrator von dieser Seite. (lacht) Vielleicht hat er Angst gehabt, dass ich mal was schreibe, wie es tatsächlich gewesen ist. Ja, parallel dazu habe ich den Vereinsstammtisch organisiert [...]“ (Interview Bürgermeister Ostenau, 08/2023)

Der ehemalige Bürgermeister zeigt, dass er ein strategisches, kontrolliertes und unauffektiertes Vorgehen bevorzugt, das auf den persönlichen Kontakt mit der Bürgerschaft aufbaut. Besonders relevant seien daran „belastbare Informationen“, was einen impliziten Verweis auf Gerüchte und Halbwissen darstellt, von denen er sich abgrenzt. Wie sich mit Blick auf den Folgesatz zeigt, ist die darin zum Ausdruck kommende politische Professionalität, die auf Verlässlichkeit und Authentizität aufbaut, bereits mit Bezug auf die Kommunikation auf Facebook gemeint. Informationen dort seien weniger belastbar; außerdem habe man es nicht mit direkten und persönlichen Kontakten zu tun. Weitergedacht beinhaltet Facebook also für ihn das Potenzial eines kommunikativen Kontrollverlustes im Sinne sich selbstständiger, anonymen, uninformatierter Diskussionen. Damit ist der Bürgermeister Teil einer gesellschaftlichen Teilgruppe, die soziale Medien entsprechend einschätzt.

Trotz dieser Distanzierung von Facebook stellt sich jedoch im Weiteren heraus, dass er ein Konto dort (und auf Instagram) hat. Er begründet das entschuldigend („wirklich nur“) damit, dass so niemand einen Identitätsdiebstahl begehe und nicht in seinem Namen geschrieben werde. Zudem gesteht er ein, dass er durchaus die ortsbezogene Facebook-Gruppe im Blick habe („Ich lese zwar“) – womöglich um im oben genannten Sinne Informationen über den Ort zu erfahren oder, um diesen Diskursraum mit in sein politisches Handeln einbeziehen zu können. Insgesamt bleibt

aber, dass er sich von Facebook als Medium distanziert. Er nimmt es nicht ernst und lacht die Tatsache weg, dass er aus der Online-Repräsentation des Ortes ausgeschlossen wurde. Darin kommen eine hohe Souveränität und Selbstbewusstsein gegenüber seiner politischen Konkurrenz zum Ausdruck. Das Gerangel um Schreiberechte und der Aufbau einer digitalen Gegenöffentlichkeit bestätigen für ihn nur den unseriösen Charakter von Facebook.

An dieser Stelle möchten wir argumentieren, dass es indes noch eine zweite Ebene zu beachten gibt. Die bisher durch den Bürgermeister verbalisierte Abgrenzung und dessen Herunterspielen der Alltagsrelevanz von Facebook und der Ortsgruppe im Speziellen liegt unseres Erachtens auf der manifesten Ebene der Darstellung. Latent dokumentiert sich, dass der ehemalige Bürgermeister nicht an der Facebook-Gruppe vorbeikommt. So wird bereits am Anfang der zitierten Passage deutlich, dass Facebook ein Teil seiner Beobachtungspraxis des Ortes war bzw. ist. Das Bild und das Wissen, die er von diesem und den laufenden Diskursen und Auseinandersetzungen erlangt, gehen also nicht allein aus den direkten, „belastbaren“ (vgl. oben) Face-to-Face-Kontakten in der physischen Welt hervor. Vielmehr hat er auch im Blick, wie das Gemeindeleben auf Facebook kommentiert wird und welche Personen dort wie agieren. Zudem stellt er unter Beweis, dass er mit impliziten Regeln der Repräsentation von öffentlichen Personen in Sozialen Medien vertraut ist und diese mitvollzieht. Er überlässt eben nicht seinen Namen einem potenziellen Fake-Profil, sondern besetzt diesen, um somit Kontrolle über die Onlinekommunikation zu haben, die in seinem Namen geschieht.

Sein Verhältnis zu Facebook ist somit ambivalent. Einerseits grenzt er sich aktiv davon ab und macht es lächerlich. Damit scheint er gleichwohl die Facebook-Gruppe als digitalen Ort der Gemeinde und dessen Einfluss auf ihn selbst zu unterschätzen. Denn gleichzeitig zeigt sich, dass er latent durchaus dem Geschehen in der Ortgruppe und dessen Wirkmacht Beachtung schenkt. Für unser Interesse an der Offline-Online-Verknüpfung zeigt sich daran, dass sich Gemeindeleben auch mithilfe von digital geschaffenen Orten konstituiert. Außerdem lässt sich ein deutlicher Einfluss von Onlinekommunikation auf die Offline-Welt nachweisen. Diese Wirkmacht, die digitale Sphären auf analoge haben, ist dabei bisweilen viel subtiler, als man es zunächst annimmt. Man hat es mit einer Sphärenverschränkung zu tun, der auch diejenigen – zumal in Professionsrollen – Beachtung schenken (müssen), die kein eigenes Interesse an ihr haben. Hinsichtlich der Forschung zu dieser Verschränkung zeigt sich daran, dass sie mit klassischen, das heißt im Analogen erhobenen Daten produktiv untersucht werden können (vgl. Amelang 2023). Gleichwohl ergeben sich auch Beschränkungen, da man auf jeweils selektive Erfahrungen einzelner Personen oder Gruppen im Umgang mit der digitalen Sphäre angewiesen ist. Möchte man diese mittlerweile fest im Alltag etablierte Instanz der Mitkonstitution der Sozialwelt jedoch ernstnehmen, müssen auch direkt im Digitalen erhobene Daten mit in die Analyse einbezogen werden. Um diesem Punkt der Gegenstands-

gemessenheit zu exemplifizieren, führen wir im Folgenden vor, wie eine in Ostenaun anzutreffende Niedergangs- und Vergangenheitsorientierung mithilfe von sowohl Offline- als auch Online-Daten plausibilisiert werden kann.

Mit Offline- und Online-Daten die Offline-Online-Verschränkung triangulieren

Zur analogen wie digitalen Verortung von Niedergangswahrnehmungen
und Vergangenheitsorientierungen in Ostenaun

In diesem Abschnitt möchten wir hervorkehren, dass unsere Forschungsergebnisse mithilfe einer Triangulation von sowohl Offline- als auch Online-Daten gewonnen wurden. Damit trugen wir auch methodisch der empirischen Verschränkung von Offline- und Online-Leben Rechnung. Das Forschungsergebnis, auf das wir uns konkret beziehen, stellt eine in Ostenaun kollektiv geteilte und verschiedene Ausprägungen annehmende Niedergangswahrnehmung und mentale Rückwärts-gewandtheit dar, die sich sowohl bei Feldbegehungen im Ort als auch bei der Analyse der Facebook-Gruppe dokumentierte. Doch bevor wir darauf eingehen, ist ein Einschub notwendig.

Wie oben beschrieben, stellte uns die Kombination von Datentypen vor Herausforderungen, die Analysen, die sich rein auf Offline-Daten (oder auch Online-Daten) beziehen, nicht mit sich bringen. So müssen bei der Untersuchung konkreter Ortschaften Anonymisierungsanforderungen gegen forschersiche Ideale der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit, Transparenz und Reproduzierbarkeit abgewogen werden. Verwendet man Screenshots, Bilder oder Textbeiträge aus den Online-Repräsentationen einer Gemeinde, droht man Daten zu deanonymisieren, die in der Offline-Welt erhoben wurden. Verzichtet man auf die Präsentation von Online-Daten, verfremdet sie stark oder schwärzt sie, fällt ein wichtiger Teil weg, der die eigenen Ergebnisse plausibilisieren und stützen soll. Außerdem würde so der eigene Gang der Erkenntnis verschleiert. In besonderer Dringlichkeit zeigte sich dieses Dilemma in unserer Forschung mit Blick auf visuelles Datenmaterial. Einerseits, weil Kommunikation durch Bilder in Sozialen Medien eine besondere Relevanz hat (Kohout und Ullrich 2021) und andererseits, weil sich die Eigenlogik von Bildern zwar in schriftsprachliche Analysen überführen lässt, die Anschauung des Bildes aber gerade aufgrund der Bildern eignen simultanen und multidimensionalen Sinnvermittlung für eine Nachvollziehbarkeit der Befunde wichtig ist (Bohnsack 2013).

Um diesem Dilemma zu begegnen, schlagen wir im Folgenden vor, die Möglichkeiten von Online-Bildgeneratoren zu erproben und produktiv für den qualitativen Forschungsprozess zu machen. Wir möchten betonen, dass es sich dabei um einen explorativen Versuch handelt, da a) die verfügbaren Bildgeneratoren (noch)

Schwächen in der Verbildlichung schriftlicher Befehle aufweisen und fortlaufend weiterentwickelt werden und b) es unserer Kenntnis nach noch keine etablierte, oder gar methodisierte Praxis der Arbeit mit generierten Bildern in der qualitativen Sozialforschung gibt. In diesem Kapitel führen wir zunächst anhand eines mittels herkömmlicher ethnografischer Methoden gewonnenen Artefakts unsere Grundthese zu etablierten Niedergangswahrnehmungen und Vergangenheitsorientierungen vor. Danach präsentieren wir Analysen vom Headerbild der Facebook-Gruppe Ostenu, die wir mit einem generierten Bild illustrieren.

Trauer und Niedergangswahrnehmung in Ostenu anhand eines analogen Artefakts erkunden: Der Aushang „Schließung einer Handwerksbäckerei“

Bei Gesprächen am Gartenzaun und auf dem Marktplatz wie auch in Interviews stießen wir immer wieder auf markante Niedergangswahrnehmungen von Ostenu, in denen der Verfall des Ortes beklagt wurde. Ein wiederkehrender Topos war, dass der Markt und die umliegenden Straßen früher von Geschäften und Personenverkehr geprägt gewesen seien, während heute wenig los sei. Dieser Eindruck, dass das Stadtleben und der Einzelhandel weitestgehend zum Erliegen gekommen sind bzw. aussterben und sich der Ort in einem Trauerzustand befindet, bestätigte sich auch auf unseren Ortsbegehungen. Ein prägnantes Beispiel dafür stellt der Aushang in einem Schaufenster einer Handwerksbäckerei dar, der in Abbildung 1 festgehalten ist.

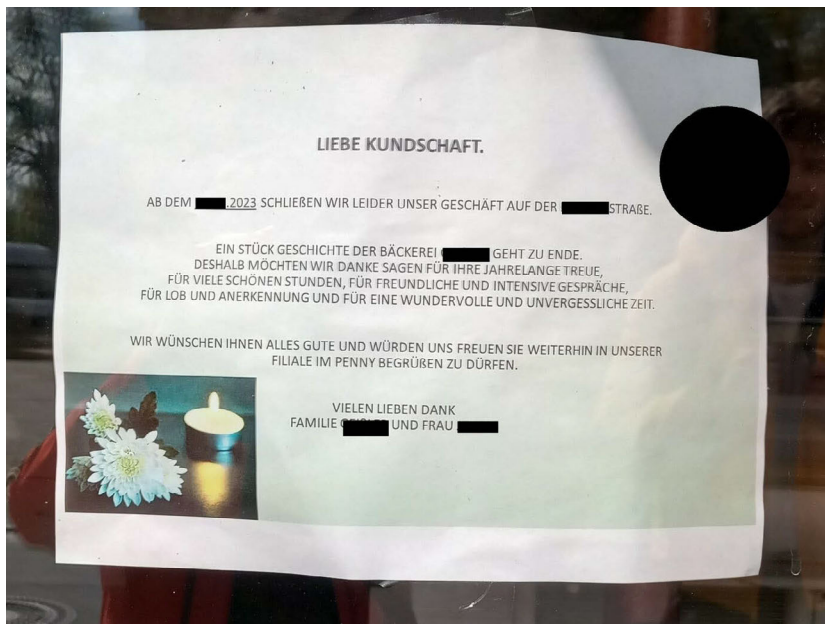
Ein schwarz-weißes Foto zeigt ein an einer Scheibe befestigtes Abschiedsschreiben einer Bäckerei an ihre Kundschaft, das über die Schließung der Filiale im Jahr 2023 informiert. Der Text bedankt sich für die jahrelange Treue und wird durch ein emotionales Bild in der unteren linken Ecke ergänzt, das eine brennende Kerze und Blumen zeigt, um das Ende eines „Stücks Geschichte“ zu versinnbildlichen.

Das Foto haben wir als Forschende bei unseren Feldbegehungen aufgenommen, zunächst primär mit dem Ziel, unsere ethnografischen Protokolle pragmatisch zu unterstützen. Erst im Zuge der sich zunehmend an verschiedenen Stellen im Datenmaterial andeutenden Rückwärtsgewandtheit und verbreiteter Niedergangserzählungen rückte das Bild noch einmal in den Fokus der Analyse und erwies sich als produktiv. Es ermöglichte, herauszuarbeiten, wie sehr sich die Ortslogik nicht nur in Gesprächsdaten zeigt, sondern auch in Artefakten materialisiert.

Im Stil einer Traueranzeige, der in Bezug auf den Fakt einer Schließung einer Bäckerei bemerkenswert ist, weist der Text darauf hin, dass die Filiale nach Jahrzehnten schließen müsse, man sei aber noch im Penny am Ortsausgang anzutreffen. Dass der gesamte Text in Großbuchstaben gedruckt ist, verleiht der Aussage Nachdruck. Es handelt sich um eine sehr persönlich gehaltene Verabschiedung, die den gegenseitigen Kontakt und Wertschätzung betont, die den Alltag mit der Kundschaft offenbar ausmachten. Gleichzeitig liegen diese Aspekte in der Vergan-

genheit, die noch einmal zelebriert wird. Damit wird darauf verwiesen, dass die Hochzeit des Stadtlebens in der Vergangenheit liege und aktuell einschlafe. Orte der Begegnung und des Handels im Stadtzentrum würden aussterben.

Abb. 1: Aushang Schließung Handwerksbäckerei (Bildrecht: Nadine Jukschat)



Dieser Eindruck wird auch durch die nicht-schriftlichen Elemente unterstützt. Weiße Chrysanthemen und ein brennendes Teelicht rufen eine Symbolik auf, die von Trauerfeiern und damit assoziierten Produkten wie Todesanzeigen in der Zeitung oder Trauerkärtchen bekannt sind. Ein persönlicher, endgültiger Verlust wird annonciert, Abschied und Erinnerung werden zelebriert. Die persönliche Note, die individuelle, im Ort verankerte Betroffenheit dokumentiert, wird durch die Art und Weise der Inszenierung unterstrichen. Es handelt sich nicht um ein anonymes, professionell gelayoutetes und veröffentlichtes Schriftstück. Stattdessen hat man es mit einem A4-Blatt zu tun, das im privaten Drucker mit erkennbarem Rand erstellt und von innen an der Scheibe der ehemaligen Bäckereifiliale mit Klebestreifen angebracht wurde. Die Betreiberfamilie selbst nimmt Abschied von einer Repräsentation des Ortslebens und dem, was dieses in seiner sozialen Gestalt ausmachte.

Das Foto aus den Feldbeobachtungen für eine Publikation zu verwenden und darüber die Analysen intersubjektiv nachvollziehbar zu machen, ist im vorliegenden Fall hinsichtlich der Deanonymisierungsgefahr durch Dritte als unproblematisch

einzuschätzen. Das Foto ist online nicht verfügbar und damit auch über eine Rückwärtsbildersuche nicht aufzufinden. Es lässt visuell zudem keine Rückschlüsse auf den konkreten Ort zu. Bildelemente wie das Firmenlogo sowie Textteile, die auf die Identität der Bäckerei verweisen, konnten wir schwärzen, ohne dass dadurch substanzielle Bestandteile wegfallen oder verfälscht wurden.

Dazu kommt, dass die Forschenden das Bild selbst verfertigen. Sie entscheiden – gerade zu Beginn einer Feldforschung sicher auch durch unbewusste Selektionsmechanismen, später zunehmend sensibilisiert durch die Forschungsfrage und erste analytische Konzeptualisierungen – was überhaupt zum Bildmotiv wird und damit Eingang in die Forschungsdaten findet, wählen für die Analyse aus und bearbeiten (im Sinne von Anonymisierung) für die Präsentation. Ähnlich wie in ethnografischen Protokollen dokumentiert sich im Material ihre Positionalität, insofern ist es fast programmatisch, dass sie über die Spiegelungen in der Fensterscheibe auch als Bildproduzenten schemenhaft erkennbar sind.

Vergangenheitsfixierung in Ostenu anhand digitaler Daten erkunden: Das Headerbild der Facebook-Gruppe Ostenu

In einem zweiten Beispiel greifen wir auf originäre Online-Daten zurück, konkret auf das Header-Bild der Facebook-Gruppe von Ostenu. Wir interpretieren dieses Bild im Sinne der Objektiven Hermeneutik als Einstiegssequenz und somit als initiale und zentrale Selbstpositionierung, die für die Rekonstruktion der Fallstruktur äußerst erkenntnisreich ist (Sammet und Erhard 2018: 44). Wir argumentieren, dass sich darin das besondere lokale Erleben von zeitlicher Entwicklung als Verlust und Niedergang sowie eine daraus geronnene Vergangenheitsorientierung dokumentiert – was mit Ergebnissen korrespondiert, die aus den klassischen ethnografisch erhobenen Daten hervorgehen. Dass wir sowohl über den klassischen ethnografischen, von der Feldbeobachtung der Forschenden ausgehenden Ansatz, als auch über die Betrachtung der Selbstpositionierungen im Feld zu diesen Ergebnissen kommen, stärkt unseres Erachtens die Gültigkeit dieser Analysen.

Um unsere Interpretationen nachvollziehbar und transparent zu machen und dabei gleichzeitig die Gefahr einer Deanonymisierung stark zu minimieren, haben wir auf einen online verfügbaren Bildgenerator zurückgegriffen, der eine charakteräquivalente Nachbildung des originalen Header-Bildes erstellte. Konkret handelte es sich um den Bildgenerator Gemini, der bei Testläufen den Grundcharakter des Originals nach Einschätzungen im Team am besten traf, wohingegen ChatGPT in unseren Tests das Bild in Richtung einer Wilder-Westen-Ästhetik zu überzeichnen schien. Folgendermaßen sind wir vorgegangen: Zunächst versuchten wir, das Originalbild nebst einer detaillierten schriftlichen Beschreibung von dem Bild in den Generator einzuspeisen, um so zu einer akzeptablen Nachbildung zu kommen. Wie sich allerdings herausstellte, produziert ein solches Vorgehen

Ergebnisse, die bei Weitem nicht zufriedenstellend sind. Eindeutig beinhaltet unser Verständnis an dieser Stelle eine zu saubere und glatte Vorstellung davon, wie digitale KI-Werkzeuge funktionieren und wie sich deren Ergebnisse sinnvoll in die eigene Forschungsarbeit einbauen lassen.

Im Weiteren traten wir deshalb in die Auseinandersetzung mit dem Generator und starteten mehrere Unterhaltungen, um durch gezielte Prompts ein Bild erzeugen zu lassen, von dem wir sagen konnten, dass es den Grundcharakter des Originals zufriedenstellend nachbildet. Bereits hier wurde erkennbar, dass die Einbindung von KI-Generatoren in die Forschung deutlich aufwendiger ist, als man spontan annehmen könnte. Es braucht eine Fertigkeit und Geübtheit mit diesen KI-gestützten Verfahren, um brauchbare Ergebnisse zu erzeugen. Die Aufforderungen dürfen nicht zu spezifisch und determinierend sein, das war der Fehler bei unserem initialen Versuch. Erfolgreicher war ein Modus der experimentierenden Annäherung. Im Folgenden dokumentieren wir den Unterhaltungsverlauf mit Gemini, der zu dem in diesem Beitrag verwendeten Bild (siehe Abbildung 2) geführt hat⁵:

Prompt 1 (inklusive beigefügtem Originalbild): Erstelle ein sehr ähnliches Bild, dass den Grundcharakter der Architektur und der Aufnahme erhält. Achte besonders drauf, dass die Häuser nur zwei Stockwerke haben, die Dächer nicht sichtbar sind, dass es eine Fahnenstange ohne Fahne an einem der Häuser gibt, dass ein Haus leicht hervorsticht, dass ein Gartengrundstück im Vordergrund rechts zu sehen ist, dass die Straße gerade verläuft.

Prompt 2: Danke, kannst du dafür sorgen, dass es aussieht wie eine Postkarte von vor hundert Jahren. Verfremde den Namen „[Name der Stadt]“

Prompt 3: Kannst du die Straße belebter machen? Füge zwei Gewerbeschilder an die Häuser an. Die Fahnenstange soll außerdem an einem der Häuser befestigt sein und schräg über die Straße ragen.

Prompt 4: Das Bild soll schwarz-weiß sein.

Prompt 5: kannst du die Straße etwas schmaler, die Häuser weniger mächtig machen? Im Vordergrund sollte ein Garten, der mit einem Holzlattenzaun umrandet ist, erkennbar sein.

Im Folgenden soll diese Nachbildung die Darstellung unserer Analyseergebnisse unterstützen. Auch wenn einzelne Elemente wie Ladenschilder, eine Fahnenstan-

5 Kleinere Orthographie- und Satzzeichenfehler wurden für den Abdruck korrigiert. Auf die Präsentation der jeweiligen Zwischenergebnisse verzichten wir hier aus Platzgründen.

ge oder ein Strommast im Prozess der Bilderstellung verloren gegangen sind, blieb doch der für unsere Analyse entscheidende Charakter erhalten. Die folgende Bildanalyse bezieht sich ausschließlich auf das Originalbild.

Abb. 2: Replikat Facebooktitelbild Ostenau (generiert mit Gemini)



Die Interpretation des Originalbildes begannen wir zunächst mit einer formellen Beschreibung der sichtbaren Elemente und des Gesamteindrucks. Das Bild zeigt eine schwarz-weiße Szenerie, die an eine alte Postkarte erinnert. Dies wird durch die Aufschrift „Gruß aus Ostenau“ (die der Generator nicht gut getroffen hat) verstärkt, welche sich am oberen Bildrand befindet. Diese wird auf Facebook nur sichtbar, wenn man das Header-Bild anklickt und separat anzeigt. Gleichwohl zeigt das Bild keine markanten Denkmäler oder Sehenswürdigkeiten, wie man es von Postkarten erwarten würde. Stattdessen stellt hier das alltägliche Stadtbild das Besondere dar. Inmitten eines städtischen Rahmens mit zweistöckigen Häusern steht eine Straße im Vordergrund, auf der Personen zu sehen sind. Es sind wenige Ladenschilder an den Häusern zu erkennen. Insgesamt entsteht der Eindruck eines relativ belebten Straßenzugs.

Die Frage danach, warum gerade dieses Bild ausgewählt wurde, um in der Facebook-Gruppe einen ersten, prägenden Eindruck von der Stadt zu geben und sie digital zu repräsentieren, führte zu folgenden Überlegungen: Es handelt sich um eine historische Aufnahme und kein aktuelles Bild. Es steht damit nicht nur für den Lebensraum, den die Gemeinde umfasst, sondern markiert auch einen zeitlichen Verweis auf eine als erinnerungswürdig geglaubte Vergangenheit. Weshalb diese heraufbeschworen wird, ist nicht ohne Weiteres ersichtlich. Möglicherweise soll an die (relative) Belebtheit der Straße erinnert, oder aber allgemein das lange Bestehen der Gemeinde ins Bewusstsein gerufen werden. Insgesamt wird jedenfalls durch das Bild ein spezifischer Bezugspunkt für das Erleben der Gemeinde in der Gegenwart geschaffen. Indem es Erinnerungen hervorruft und nicht etwa Zukunftsvisionen entwirft oder Erfolge aus der Gegenwart feiert, leitet es den gedanklichen Blick rückwärts. Identitätsstiftendes Potenzial wird nicht in Chancen, die das Heute bietet, sondern in den Assoziationen des Gestern gesehen. Wie gefestigt diese Orientierung zu sein scheint, wird ersichtlich an der Tatsache, dass das Header-Bild während der gesamten Zeit unserer Untersuchung nicht geändert worden und zudem, wenn man dem Upload-Datum vertraut, seit zehn Jahren konstant ist.⁶

Dieses Beispiel zeigt somit, wie eine Facebook-Gruppe zur Konstruktion einer sozialräumlichen kollektiven Identität beiträgt. Die dabei zum Tragen kommende Vergangenheitsfixierung und anklingende Glorifizierung passen zu den bei Straßengesprächen beobachteten Verweisen auf eine Zeit, in der der Handel in der Stadt florierte und die Straßen belebt waren. Sie rufen eine Niedergangswahrnehmung auf, die sich auch schon bei der Trauersymbolik aus dem ersten Beispiel fand. Mithilfe der Triangulation von Offline- und Online-Daten ließ sich somit ein Defätismus und eine mentale Zukunftslosigkeit plausibilisieren, die latent prägend für ein dominierendes Orientierungsmuster der fokussierten Gemeinde Osternau sind. In der Präsentation dieser Forschungsergebnisse konnten wir aus Anonymisierungsgründen nur aus dem im Analogen erhobenen Material direkt zitieren. Für das Facebook-Header-Bild haben wir in einem experimentellen Ansatz eine KI-generierte Nachbildung erzeugt, bei der wir kontrolliert haben, dass sie dem Original möglichst nahe kommt. Wir argumentieren, dass in diesem Vorgehen eine Möglichkeit liegt, dem Problem der Anonymisierung bei gleichzeitiger Wahrung des Anspruchs auf Darstellbarkeit und Nachvollziehbarkeit vor mit Online-Daten gewonnenen Ergebnissen zu begegnen.

6 Als Vergleichsreferenz, die die Besonderheit dieses Falles aufzeigt, kann die Facebook-Gruppe des anderen Untersuchungsortes gelten, in der durch das Header-Bild Verweise auf die Gegenwart gemacht werden und dieses allein im Untersuchungszeitraum mehrmals geändert wurde.

Fazit

Zur Verbindung von Online- und Offline-Daten in der Gemeindeforschung lassen sich mehrere Punkte dem Bisherigen entnehmen, die wir abschließend noch einmal aufwerfen möchten. Es ist im wissenschaftlichen Kontext etabliert, dass in einer mediatisierten und digitalisierten Welt Online- und Offline-Leben nicht unabhängig voneinander zu denken sind. Auch die ethnografische Gemeindeforschung kommt nicht mehr an dieser Verschränkung von Offline- und Online-Leben vorbei. Die theoretische Konturierung eines Sozialraums als unabhängig von seiner geographischen Lokalisierbarkeit wird in dieser Betrachtung konsequent weitergedacht. So bilden sich in der Online-Welt vielfältige Repräsentationen von ehemals allein offline auffindbaren Institutionen, Vernetzungen und Diskursen, die das soziale Leben einer Gemeinde auch im Analogen prägen. Wie das Beispiel des Bürgermeisters zeigt, erweist sich diese Verstrickung von analogem und digitalem Leben auch für jene als hochrelevant, die eigentlich eine Distanz zu sozialen Onlinemedien aufgebaut haben, oder sogar ausgeschlossen werden. Außerdem konnten wir mit zwei weiteren Beispielen zeigen, dass es in der von uns beforschten Gemeinde ein geteiltes Orientierungsmuster der Vergangenheitsfixierung und Niedergangswahrnehmung gibt. Dieses Orientierungsmuster manifestiert sich sowohl in analogen Befragungen und Artefakten als auch in Online-Repräsentationen. Ostenu als Gemeinde, die sich durch die Konstitution verschiedener Orte des Austauschs, identifikatorischer Festlegungen sowie kollektiv verfestigter Orientierungsmuster auszeichnet, wird mithin in (unterschwelligem) hybriden Konstruktionsprozessen hervorgebracht, die sich wechselseitig verstärken.

Daneben haben wir auf einer methodologischen Ebene dargelegt, dass die Verbindung von Online- und Offline-Daten und -Methoden zusätzliche Möglichkeiten zur Absicherung, Verfeinerung und Kontrastierung von Einsichten über eine bestimmte Ortscharakteristik bietet. Konkret erwies sich das Online-Material als wesentlicher Bestandteil der Triangulation, um ein ethnografisch umfassendes Verständnis für Ostenu als Gemeinde zu erzielen. Auf die in der Sphäre des Digitalen gewonnenen Daten zu verzichten, hätte bedeutet, einen wesentlichen Teil unseres Datenkorpus auszusparen. Gleichzeitig entstanden für uns aus diesem Vorgehen Probleme, die etablierte Gütekriterien der Sozialforschung betrafen: Wie bindet man Online-Material in die Präsentation der daraus gewonnenen Ergebnisse mit ein, ohne das im Analogen gewonnene Material zu deanonymisieren? Da es aus Gründen der Nachvollziehbarkeit und Reproduzierbarkeit der eigenen Ergebnisse keine Option darstellte, das Material zu schwärzen oder ganz auszusparen, mussten wir Strategien erdenken, die uns halfen, allen Anforderungen bestmöglich gerecht zu werden.

Diesbezüglich zeigten wir zunächst, dass es eine durchaus schlüssige Option ist, die Online-Offline-Verschränkung des Soziallebens vom klassischen Inter-

viewmaterial her zu beforschen. Abhängig von der jeweiligen Fragestellung und der gewünschten Analysetiefe lassen sich Online-Nutzungsverhalten und deren Verstrickung mit dem Offline-Leben mithilfe erprobter Erhebungsformate beforschen (Amelang 2023). Des Weiteren argumentierten wir allerdings, dass es nur gegenstandsangemessen ist, die Online-Offline-Verschränkung im Gemeindeleben mithilfe einer Triangulation beider Datentypen zu analysieren und auch die Ergebnisse von beiden Seiten her darzustellen.

Um die digitalen Daten in der Ergebnispräsentation nutzen zu können, schlugen wir vor, online verfügbare KI-Werkzeuge zu nutzen, um eine charakteräquivalente Nachbildung der genutzten Bilddaten zu erzeugen, das den Grundcharakter des Originals vermittelt und so unsere Interpretation nachvollziehbar macht, ohne jedoch Deanonymisierung zu ermöglichen. Uns ist bewusst, dass dieses Vorgehen explorativ ist und methodologische Fragen aufwirft, die noch nicht beantwortet sind. Konkret sehen wir in der Nutzung von KI-Werkzeugen zur Nachempfindung von Bildern (oder Texten) die Gefahr, dass der latente Sinngehalt des Originalbilds verloren zu gehen droht. Dem ist unbedingt vorzubeugen, indem erst publikationsorientiert anonymisiert wird (zu verschiedenen Anonymisierungsstrategien allerdings mit Blick auf Transkripte siehe: Werner et al. 2023). Im gesamten Forschungsprozess wird dementsprechend das Originaldatum verwendet und erst an der Stelle gegen eine Nachbildung ausgetauscht, wo die Gefahr besteht, durch die Veröffentlichung eine Deanonymisierung von Offline-Daten zu riskieren. Die Nachbildung stellt demnach keinen Selbstzweck dar, sondern sollte strategisch gezielt unter Abwägung verschiedener forschersicher Gütekriterien eingesetzt werden.

Auch wenn also Bildgeneratoren genutzt werden könnten, um die Anonymität von Beforschten zu gewährleisten, bleibt außerdem zu berücksichtigen, dass auch generierte Bilder potenziell Rückschlüsse auf die Identität von Personen oder Orten ermöglichen, insbesondere wenn sie detailreich sind oder charakteristische Merkmale aufweisen. Deshalb muss bei der Erstellung der Bilder sichergestellt werden, dass darin keine identifizierenden Informationen wie beispielsweise Ortsnamen enthalten sind. Es sollte zudem überprüft werden, ob die verfremdeten Bilder durch Bildsuchmaschinen auffindbar sind, da dies Rückschlüsse auf den Ursprung ermöglichen könnte.

Wie sich zeigte, stellt darüber hinaus der Nachbildungsprozess selbst eine Herausforderung dar. Aus dem analytischen Rekonstruktionsprozess wird ein Konstruktionsprozess, indem ein Bild mithilfe der Originaldatei und weiterführender, aus der eigenen Analyse gewonnener Hinweise komponiert wird. Letztlich muss hier bereits eine detaillierte Bildanalyse in den Prozess eingespeist werden, um zu

geeigneten Ergebnissen zu kommen.⁷ Dieser Prozess ist diffizil und erfordert nicht zuletzt Fertigkeiten in der schriftsprachlichen Bedienung der KI-Werkzeuge. So wie Bildgeneratoren aktuell funktionieren, muss man ein gewisses Feingefühl für passende Eingabeaufforderungen entwickeln, um ein Ergebnis zu erzielen, dass die darzustellenden Ergebnisse zufriedenstellend unterstreicht. Dafür braucht es Übung und ein fortlaufendes Lernen mit den Generatoren.

Das streift bereits das Black-Box-Problem, dass sich im Umgang mit digitalen, selbstlernenden Maschinen stellt. Wie lassen sich diese gezielt und berechenbar in der Forschung nutzen, wenn ihre interne Funktionsweise nicht bekannt ist und diese auch permanent weiter mit Daten gefüttert und umprogrammiert wird? Bereits Baecker (2004: 130) beschrieb diese Herausforderung mit Bezug auf Luhmanns Skepsis gegenüber Computern folgendermaßen:

„Der Computernutzer glaubt, er sei Herr der Maschine, weil sich unabhängig von seinen Befehlen nichts tut. Aber er weiß, daß er es nicht ist, weil er das, was die Maschine tut, wenn sie etwas tut, nicht durchschaut.“

Eine Methodisierung der assistierenden Nutzung von KI-Werkzeugen im oben ausgeführten Sinn erscheint unter diesen Voraussetzungen streng genommen beinahe unmöglich. Hinzu kommt, dass KI-Bilder durch den Einsatz eines algorithmischen Systems erstellt werden, die von privatwirtschaftlichen Unternehmen, in unserem Fall Google, angeboten werden. Wer die Rechte am geistigen Eigentum der generierten Bild besitzt, ist mithin nicht klar und wurde bislang auch nicht abschließend beantwortet. In der Forschungspraxis bleibt somit wichtig, den Einsatz solcher Systeme offen zu legen und die einzelnen Entwicklungsschritte transparent darzustellen, um so Entstehungsprozess nachvollziehbar zu machen. Außerdem sind Mehrwert und Schwierigkeiten des Einsatzes von KI-Werkzeugen immer wieder, fall- und publikationsbezogen kritisch zu reflektieren und abzuwägen.

Allerdings möchten wir auch auf mögliche Chancen hinweisen, die sich unseres Erachtens aus der Nutzung von Bildgeneratoren für die Bildanalyse ergeben. Wie wir in unseren Testläufen feststellten, neigen einige digitale Maschinen dazu, vereinfachte, karikaturhafte Nachbildungen des Originalbildes zu erstellen. Zunächst irritierte uns das. In der Reflektion erkannten wir aber, dass die Nachbildungen die Typik des Originals mitunter überbetonen und so besser zugänglich machten.

7 Ob man bei entsprechender Detailierung dieser Analyse auch ohne originaler Bilddatei auskommt, müsste erprobt werden. Wir haben diese mitgegeben, da bei der Versprachlichung von Bildeindrücken immer Aspekte verloren gehen. Einen Zwang zum Aussparen der Bilddatei aus datenschutzrechtlichen Gründen sehen wir bei dem hier präsentierten Fall nicht, da es sich um ein veröffentlichtes Bild handelt, auf das der verwendete KI-Bildgenerator zu Trainingszwecken womöglich ohnehin Zugriff hat.

Hier böte sich nach einer gewissen Übung an, mithilfe einzelner oder mehrerer generierter Bilder, die typischen Aspekte des Originals einzuzirkeln. Auch hier stellt sich allerdings die Frage nach den internen Funktionsweisen der KI-Werkzeuge und welche Bildanalysen diese selbst anstellen, um eine Nachbildung zu erzeugen.

Literatur

- Adoni, Hanna, und Sherrill Mane. 1984. „Media and the Social Construction of Reality.“ *Communication Research* 11 (3): 323–340. <https://doi.org/10.1177/009365084011003001>.
- Amelang, Katrin (2023): „Wie Apps erforschen? Zum Zusammentreffen neuer Forschungsgegenstände und alter Methoden.“ *Hamburger Journal für Kultur-anthropologie* 16. <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/2073>.
- Baecker, Dirk. 2004. „Niklas Luhmann in der Gesellschaft der Computer.“ In *Wozu Soziologie?* herausgegeben von Dirk Baecker: 125–149. Kulturverlag Kadmos.
- Becker, Anna, Franziska Schreiber, und Hannah Göppert. 2020. „Zwischen Netz und Nachbarschaft Die sozialräumliche Wirkung digitaler Medien im Kontext antipluralistischer Haltungen und politischer Polarisierung.“ In *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*, herausgegeben von Lynn Berg und Jan Üblacker: 127–151. transcript Verlag.
- Beneito-Montagut, Roser. 2011. „Ethnography goes online: towards a user-centred methodology to research interpersonal communication on the internet.“ *Qualitative Research* 11 (6): 716–735. <https://doi.org/10.1177/1468794111413368>.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann. 1969. „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie.“ Fischer.
- Bischof, Susann, Franziska Lengerer, und Frank Meyer. 2022. „Interaktionsspu- ren im digitalen Raum: Zum Spannungsfeld von Öffentlichkeit und Anonymität in qualitativen Forschungsprozessen.“ *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Research* 23 (3). <https://doi.org/10.17169/fqs-23.3.3893>.
- Boellstorff, Tom, Bonnie Nardi, Celia Pearce, und T. L. Taylor. 2012. „*Ethnography and Virtual Worlds: A Handbook of Method*.“ Princeton University Press.
- Bohnsack, Ralf. 2000. „Gruppendiskussion.“ In *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*, herausgegeben von Uwe Flick, 369–384. Rowohlt.
- Bohnsack, Ralf. 2013. „Die dokumentarische Methode in der Bild- und Fotointer- pretation.“ In *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, herausgegeben von Ralf Bohnsack, Iris Nentwig-Ge- semann und Arnd-Michael Nohl. 3., aktualisierte Aufl.: 75–98. Springer VS.
- boyd, danah und Anabel Quan-Haase. 2011. „Teen Communities.“ In *Encyclopedia of Social Networks*. Bd. 2, herausgegeben von George A. Barnett: 844–847. SAGE.

- Breidenstein, Georg, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff, und Boris Nieswand. 2020. „Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung.“ 3. überarb. Auflage, revidierte Ausgabe. utb.
- Domínguez Figaredo, Daniel, Anne Beaulieu, Adolfo Estalella, Edgar Gómez, Bernt Schnettler, und Rosie Read. 2007. „Virtual Ethnography.“ *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 8 (3). <https://doi.org/10.17169/fqs-8.3.274>.
- Eggel, Ruth Dorothea. 2023. „Multi-präsenes Ethnografieren: Ethnografische Anwesenheit in mehr-als-digitalen Feldern.“ *Kulturanthropologie Notizen* 85: 96–110. <https://doi.org/10.21248/ka-notizen.85.18>.
- Erhard, Franz, und Nadine Jukschat. 2023. „Soziale Innovationen: implizite Annahmen und analytisches Potenzial.“ *Behemoth* 16 (2): 109–122. <https://doi.org/10.6094/BEHEMOTH.2023.16.2.1102>.
- Erhard, Franz, und Nadine Jukschat. 2025. „Soziale Innovationen als Labeling in aktuellen Transformationsprozessen.“ *Kriminologisches Journal* 57 (2): 114–131.
- Erhard, Franz, und Kornelia Sammet, Hg. 2018. „Sequenzanalyse praktisch.“ Beltz Juventa.
- Erhard, Franz, und Robert Schäfer. 2024. „Jenseits der Lagerbildung. Ein Kommentar zu „Gütekriterien in der Soziologie“.“ *Zeitschrift für Soziologie* 53 (1): 89–96. <https://doi.org/10.1515/zfsocz-2024-2008>.
- Fielding, Nigel, Raymond M. Lee, und Grant Blank, Hg. 2017. „*The SAGE Handbook of Online Research Methods*.“ Second edition. SAGE.
- Franken, Lina. 2022. „Digitale Daten und Methoden als Erweiterung qualitativer Forschungsprozesse. Herausforderungen und Potenziale aus den Digital Humanities und Computational Social Sciences.“ *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 22 (2). <https://doi.org/10.17169/fqs-22.2.3818>.
- Franken, Lina. 2023. „Digitale Methoden für qualitative Forschung: Computationelle Daten und Verfahren.“ Waxmann.
- Friese, Heidrun, Marcus Nolden, Gala Rebane, und Miriam Schreiter. 2020. „*Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten*.“ Springer.
- Glaser, Barney G., und Anselm Strauss. 1967. „*The Discovery Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*.“ Aldine.
- Golla, Sebastian J., Henning Hofmann, und Matthias Bäcker. 2018. „Connecting the Dots: Sozialwissenschaftliche Forschung in Sozialen Online-Medien im Lichte von DS-GVO und BDSG-neu.“ *Datenschutz und Datensicherheit* 42 (2): 89–100. <https://doi.org/10.1007/s11623-018-0900-x>.
- Hallett, Ronald E., und Kristen Barber. 2014. „Ethnographic Research in a Cyber Era.“ *Journal of Contemporary Ethnography* 43 (3): 306–330. <https://doi.org/10.1177/0891241613497749>.
- Hine, Christine. 2000. „*Virtual Ethnography*.“ SAGE.

- Hine, Christine. 2015. „*Ethnography for the Internet. Embedded, Embodied and Everyday.*“ Routledge.
- Jukschat, Nadine, Erhard, Franz, und Socha, Emilia. 2024. „Participation in Structural Change – Understanding Social Innovations in Lusatia from a Life-World Perspective.“ *ACC Journal* 30 (3): 37–45. <https://doi.org/10.2478/acc-2024-0012>.
- Kiefer, Michael, Jörg Hüttermann, Bacem Dziri et al., Hg. 2018. „*Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen: Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe*“. VS.
- Klausner, Martina, und Dennis Eckhardt. 2023. „Digitalität und Ethnografie.“ *Kulturanthropologie Notizen* 85 (85): 2–19. <https://doi.org/10.21248/ka-notizen.85.44>.
- Knoblauch, Hubert. 2001. „Fokussierte Ethnographie.“ *Sozialer Sinn* 2 (1): 123–142. <https://doi.org/10.1515/sosi-2001-0105>.
- Knorr-Cetina, Karin. 2009. „The Synthetic Situation: Interactionism for a Global Word.“ *Symbolic Interaction* 32 (1): 61–87.
- Kohout, Annekathrin, und Wolfgang Ullrich, Hg. 2021. „*Digitale Bildkulturen: Bildproteste, Screenshots, Hassbilder, Netzfeminismus und Selfies*.“ Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kozinets, Robert. 2019. „*Netnography: The Essential Guide to Qualitative Social Media Research*.“ SAGE.
- Krotz, Friedrich, Cathrin Despotović, und Merle-Marie Kruse, Hg. 2017. „*Mediatisierung als Metaprozess: Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem*.“ Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Lindner, Rolf. 1990. „*Die Entdeckung der Stadtkultur: Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*.“ Campus.
- Lindner, Rolf. 2011. „Spür-Sinn. Oder: Die Rückgewinnung der „Andacht zum Unbedeutenden.““ *Zeitschrift für Volkskunde* 107 (2): 155–169.
- Löw, Martina. 2001a. „Gemeindestudien heute: Sozialforschung in der Tradition der Chicagoer Schule?“. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 2 (1): 111–131. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-280441>.
- Löw, Martina. 2001b. „*Raumsoziologie*.“ Suhrkamp.
- Mannheim, Karl. 1980. „*Strukturen des Denkens*.“ Suhrkamp.
- Mayring, Philipp. 2025. „Qualitative Inhaltsanalyse mit ChatGPT: Fallstricke, grobe Annäherungen und grobe Fehler. Ein Erfahrungsbericht.“ *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 26 (1). <https://doi.org/10.17169/fqs-26.1.4252>.
- Michelsen, Danny, Marika Przybilla-Voß, Michael Lühmann, Martin Grund, Hannes Keune, und Florian Finkbeiner. 2017. „*Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland im regionalen Kontext: Ursachen – Hintergründe – regionale Kontextfaktoren*.“ Unveröffentlichtes Manuskript.

- Otte, Gunnar, Tim Sawert, Josef Brüderl, Stefanie Kley, Clemens Kroneberg, und Ingo Rohlfing. 2023. „Gütekriterien in der Soziologie.“ *Zeitschrift für Soziologie* 52 (1): 26–49. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2023-2006>.
- Sammet, Kornelia und Franz Erhard. 2018. „Methodologische Grundlagen und praktische Verfahren der Sequenzanalyse: Eine didaktische Einführung.“ In *Sequenzanalyse praktisch*, herausgegeben von Franz Erhard und Kornelia Sammet: 15–72. Beltz Juventa.
- Schmidt-Lux, Thomas. 2017. „Gerechte Strafe: Legitimationskonflikte um vigilante Gewalt.“ Beltz Juventa.
- Schmidt-Lux, Thomas, und Monika Wohlrab-Sahr. 2020. „Qualitative Online-Forschung. Methodische und methodologische Herausforderungen.“ *Zeitschrift für Qualitative Forschung* 21 (1): 3–11. <https://doi.org/10.3224/zqf.v21i1.01>.
- Schrape, Jan-Felix, und Jasmin Siri. 2022. „Facebook und andere soziale Medien.“ In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, herausgegeben von Nina Bauer und Jörg Blasius: 1053–1064. Springer.
- Schütze, Fritz. 1983. „Biographieforschung und narratives Interview.“ *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik* 13 (3): 283–293.
- Strübing, Jörg. 2006. „Webnografie? Zu den methodischen Voraussetzungen einer ethnografischen Erforschung des Internet.“ In *Technografie: Zur Mikrosoziologie der Technik*, herausgegeben von Werner Rammert und Cornelius Schubert: 249–274. Campus.
- Strübing, Jörg, Stefan Hirschauer, Ruth Ayaß, Uwe Krähnke, und Thomas Scheffer. 2018. „Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß.“ *Zeitschrift für Soziologie* 47 (2): 83–100.
- Teli, Maurizio, Francesco Pisanu, und David Hakken. 2007. „The Internet as a Library-of-People: For a Cyberethnography of Online Groups.“ *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 8 (3). <https://doi.org/10.17169/fqs-8.3.283>.
- Turkle, Sherry. 2005/1984. „*The Second Self: Computers and the Human Spirit*.“ MIT Press.
- von Unger, Hella, Lina Franken, und Nils Egger. o. J. „*Digitale Daten in der qualitativen Lehrforschung: Handreichung zum digitalen Datenmanagement für Studierende*.“ https://www.qualitative-sozialforschung.soziologie.uni-muenchen.de/studium-lehre/schriftliche_arbeiten/weitere_hinweise/handreicherung-digitale-daten.pdf.
- Wellman, Barry. 2004a. „Connecting Communities: On and Offline.“ *Contexts* 3 (4): 22–28. <https://doi.org/10.1525/ctx.2004.3.4.22>.
- Wellman, Barry. 2004b. „The Glocal Village: Internet and Community.“ *the arts & science review* 1 (1): 26–30.
- Werner, Cosima, Frank Meyer und Susann Bischoff. 2023. „Grundlagen, Strategien und Techniken der Anonymisierung von Transkripten in der qualitativen For-

- schung: eine praxisorientierte Einführung.“ *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 24 (3). <https://doi.org/10.17169/FQS-24.3.4067>.
- Zimmer, Michael. 2010. „'But the data is already public': on the ethics of research in Facebook.“ *Ethics and Information Technology* 12 (4): 313–325. <https://doi.org/10.1007/s10676-010-9227-5>.